

HANS ZEHETMAIR, MÜNCHEN

Festrede an das vierzigjährige Ungarische Institut München

40 Jahre Ungarisches Institut München – über Ihre Einladung und den Anlaß dieser Feierlichkeit freue ich mich ganz besonders. Denn ich darf mit Ihnen zusammen eine Einrichtung feiern, die in Deutschland nach wie vor einmalig ist: Sie macht die enge Verbundenheit zwischen Bayern und Ungarn sichtbar.

Die Entwicklung des Ungarischen Instituts seit seiner Gründung ist ein Spiegelbild der wechselvollen Geschichte Europas in den letzten 40 Jahren. Von einem aus ungarischen Exilkreisen angeregten Institut hat es sich zu einer von Bayern und Ungarn gemeinsam getragenen Einrichtung gewandelt, die fester Bestandteil des Arbeitsprogramms der bayerisch-ungarischen Regierungskommission ist. Das Jubiläum des Instituts beweist uns aber zugleich, daß Wissenschaft und Kunst jenseits aller Tagespolitik ein Kontinuum und ein festes Fundament in den Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn bilden.

Ausgerechnet der wohl bekanntesten feindlichen Begegnung zwischen Bayern und Ungarn, der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955, verdanken wir die Initialzündung zur Gründung des Ungarischen Instituts. Denn 1955 brachte eine dazu verfaßte Studie von Thomas von Bogyay und die damals anstehende Tausendjahrfeier dieser Schlacht den Publizisten István Jáklí auf den Gedanken, sich für die Gründung eines Ungarischen Instituts in Deutschland einzusetzen. Es sollten allerdings noch acht Jahre vergehen, bis vor fast genau 40 Jahren, am 12. Dezember 1962, die Gründungsversammlung des Trägervereins für das Institut stattfinden konnte.

Das Ungarische Institut schloß damit eine Lücke, die auf dem Gebiet der Hungarologie als interdisziplinärer Regionalwissenschaft im Deutschland der Nachkriegszeit entstanden war. Erstmals nahm sich ein Institut der gesamten Breite dieser Disziplin wieder an. Dies erscheint mir von um so größerer Bedeutung, als während dieser Zeit für das ungarische Wissenschaftssystem und für in Ungarn arbeitende Wissenschaftler Einschränkungen und Abschottungen durch die Zugehörigkeit und Einbindung Ungarns in die Realität des sozialistischen Lagers bestanden. Der erste Direktor des Instituts, Thomas von Bogyay, sah wohl auch darum die Aufgabe des Ungarischen Instituts gerade darin, durch wissenschaftliche Publikationen einen Beitrag zur wahrheitsgetreuen Gestaltung und gegebenenfalls Berichtigung des Bildes vom historischen und zeitgenössischen Ungarn zu leisten.

Bereits 1964 erschien der erste Band der Buchreihe ‚Studia Hungarica‘, 1969, unter Georg Stadtmüller als Direktor entstand das ‚Ungarn-Jahr-

buch'. Beide Reihen genießen durch die hohe Qualität ihrer Beiträge in der Fachwelt großes Ansehen. Beeindruckend finde ich den interdisziplinären Ansatz, der sich durch die gesamte Arbeit des Instituts zieht; die Beiträge in Band 10 des ‚Ungarn-Jahrbuch‘ können dies verdeutlichen: Dort geht es unter anderem um „Die Kirchenpolitik des Matthias Corvinus“ oder um „Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Renaissancekunst unter besonderer Berücksichtigung der Architektur in Ungarn“ sowie um „Die Sowjetunion und die transsylvanische Frage“. Wo sonst kann man sich in so vielfältiger Beziehung über Kultur, Politik, Landeskunde, Gesellschaft und Wirtschaft Ungarns und über die Ungarn informieren?

Die Vielfältigkeit der Themen kennzeichnet das Institut. Das ist angesichts seiner geringen Größe besonders bemerkenswert und offenbart das hohe Engagement, die fachliche Kompetenz und die Kreativität der Mitarbeiter. Offenheit für neue Entwicklungen und Organisationstalent zeigen sich auch in der schon frühzeitig erstellten und sehr informativen Internetseite oder darin, daß das Institut 1992 unter Leitung von Professor Glassl die Verlegung seiner Publikationen durch den Verlag Ungarisches Institut München selbst in die Hand genommen hat. Zugleich hat sich das Institut einen Namen gemacht durch seine Beratungstätigkeit; hier hat es sich als leistungsfähiger Ansprechpartner in allen Fragen über Ungarn erwiesen.

Einen Wendepunkt in der Entwicklung des Instituts markiert das Jahr 1999. Nach einer Evaluation wurde es in einer gewissermaßen nationenübergreifenden Initiative Bayerns und Ungarns konsolidiert. Der Freistaat Bayern hat die bisherigen Fördermittel um das Vierfache angehoben; die Republik Ungarn hat sich bereit erklärt, das Institut ebenfalls langfristig zu unterstützen. Damit ist auch mehr Spielraum geschaffen worden für eigene Forschungstätigkeiten.

Unter seinem jetzigen Direktor Zsolt K. Lengyel nimmt das Ungarische Institut in der wissenschaftlichen wie in der künstlerischen Kontaktpflege zwischen Bayern und Ungarn eine ganz besondere Rolle ein. Aus dem reichhaltigen Programm möchte ich nur beispielhaft nennen: die Ausstellung über den Schriftsteller Sándor Márai im Münchener Literaturhaus, das in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete Symposium „Wissenschaftliche Ungarnkunde in den bayerisch-ungarischen Kulturbeziehungen“ und Konzerte wie das des Pianisten Gergely Bogányi oder vor kurzem der Folkgruppe Vujicsics. Mit der Einbindung auch künstlerischer Anliegen in seine Tätigkeit zeigt das Institut, daß Kultur eine Einheit ist, zu der Wissenschaft und Kunst als zwei Seiten derselben Medaille gehören.

Das Ungarische Institut München ist in das deutsche akademische Leben integriert durch seine enge Verbindung mit der Ludwig-Maximilians-Universität München und mit den Osteuropa-Instituten in München. So ist das Institut prädestiniert, als Vermittler zwischen verschiedenen europäischen Kulturkreisen zu wirken. Eine solche Mittlertätigkeit ist gerade

jetzt, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, von großer Bedeutung, damit Mitteleuropa nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch in den Köpfen der Menschen wieder zusammenwächst.

Bayern hat die Erweiterung der Europäischen Union um die Reformstaaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa immer mit Nachdruck unterstützt. Denn sie stärkt die Gemeinschaft, sie sorgt für Stabilität und Sicherheit und schafft somit die Grundlage für Frieden, Freiheit und Wohlstand. Am 9. Oktober dieses Jahres hat die Europäische Kommission für das Jahr 2004 die Aufnahme von Ungarn und neun weiteren Ländern in die Europäische Union vorgeschlagen; am 24. und 25. Oktober haben sich die Regierungschefs der EU-Mitgliedsstaaten bereits auf dieses Ziel verständigt. In wenigen Tagen wird der Europäische Rat in Kopenhagen über den Beitritt auch Ungarns zur Europäischen Union abschließend entscheiden. Ich freue mich, daß Ungarn bald die Früchte seiner konsequenten Reformpolitik ernten kann.

In diesen Wochen, in denen so viel von EU-Standards und Marktordnungen die Rede ist, sollten wir uns verstärkt bewußt machen, daß Ungarn bereits seit über 1000 Jahren das historische und kulturelle Geschick Europas mit prägt. Die Phase der Teilung Europas in Ost und West ist, verglichen damit, relativ kurz. Das politische Zusammenwachsen Europas vollzieht somit nur nach, was Geschichte und Kultur unserer Länder vorgeben.

Gerade die Bayern und die Ungarn können auf eine lange gemeinsame Vergangenheit zurückblicken. Sie begegneten sich erstmals im 9. Jahrhundert n. Chr., wobei die ersten Erfahrungen, die sie miteinander gemacht haben, nicht nur angenehmer Natur waren. 996 aber wurde Gisela, die Tochter Herzog Heinrichs von Bayern, mit dem ungarischen Thronfolger Stephan vermählt. Die Eheverbindung des späteren ungarischen Königs Stephan mit der bayerischen Prinzessin Gisela legte das Fundament für die weitere Christianisierung und Bindung Ungarns an das westliche Europa. Obwohl die gemeinsame Grenze zwischen beiden Völkern bereits im Mittelalter aufgehoben worden war, rissen die Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn nicht mehr ab, waren beide Völker mal durch Kooperationen verbunden, mal durch Konflikte verfeindet. Ihr Verhältnis war aber nie auf die politisch-rechtlichen Beziehungen beschränkt, sondern reichte weit in den kirchlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich. Für Kaufleute war Ungarn aufgrund seines Vieh- und Erzeichtums ein wichtiger Stützpunkt, und oft versuchten sie, ähnlich dem Adel, dem süd-deutsch-ungarischen joint venture durch Heiratsverbindungen Dauerhaftigkeit zu verleihen. Im künstlerischen Bereich fand vor allem auf dem Gebiet der Baukunst, Gießerei und Goldschmiederei, des Buchdrucks, der Malerei und der Steinmetzkunst ein reger Austausch statt. Vergleichsweise spät gewann München für die bayerisch-ungarischen Beziehungen an Bedeutung: Im 19. und 20. Jahrhundert zog die Künstlerstadt viele ungarische

sche Künstler und Intellektuelle an; Gyula Benczúr war hier Akademieprofessor, der Maler Pál Szinyei Merse stand hier Modell für das genialische Porträt von der Hand Wilhelm Leibls, und Simon Hollósy eröffnete hier seine Malerschule.

Dies alles bildet den lebendigen Hintergrund für die heutigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Republik Ungarn und dem Freistaat Bayern. 1991 wurde die bayerisch-ungarische Regierungskommission eingerichtet, die sich der Pflege der gegenseitigen Beziehungen widmet. Was sich an menschlichen und institutionellen Begegnungen, was sich an intensivem Gedankenaustausch und was sich an Bindungen zwischen unseren Ländern entwickelt hat, ist beispielhaft.

Ungarn ist im Bereich der Hochschulen ein wichtiger Partner Bayerns unter den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas. Allein die große Zahl der Partnerschaften zwischen bayerischen und ungarischen Hochschulen – es gibt derzeit 36 Hochschulpartnerschaften – zeigt, wie attraktiv die Zusammenarbeit für Professoren und Studenten aus den beiden Ländern ist. Bayern ist viel daran gelegen, qualifizierten Nachwuchs aus Ungarn durch einen Aufenthalt an einer bayerischen Hochschule auf seine späteren Aufgaben vorzubereiten; unter anderem vergibt das bayerische Wissenschaftsministerium in enger Zusammenarbeit mit dem ungarischen Bildungsministerium jedes Jahr zwölf Stipendien an Hochschulabsolventen aus Ungarn. Eine ganz neue Facette bekommen die bayerisch-ungarischen Hochschulbeziehungen nun durch die deutschsprachige Andrassy-Universität in Budapest, die im September dieses Jahres ihre Pforten öffnete und vor wenigen Tagen in Anwesenheit des ungarischen Staatspräsidenten Ferenc Mádl und des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau feierlich eingeweiht wurde. Als einzige deutschsprachige Universität außerhalb des deutschen Sprachraums bietet sie ihren Studierenden die Möglichkeit, ein kompaktes, zukunftsorientiertes Studium zu absolvieren, gleichzeitig aber im zwanglosen Kontakt einander und die Kultur der anderen kennenzulernen.

Einen besonderen Stellenwert in der ungarisch-bayerischen Zusammenarbeit haben kulturelle Projekte. Ich denke dabei etwa an die Ausstellung der Ungarischen Nationalgalerie „János (Hans) Mattis-Teutsch und der Blaue Reiter“, die zunächst in Budapest, anschließend im Haus der Kunst in München zu sehen war, und natürlich an die große, in Passau und Budapest gezeigte Landesausstellung „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“. Rege Kontakte bestehen auch in der Denkmalpflege: So wurde der Ahnensaal von Schloß Nádasdladány von Bayern aus fachlich und finanziell unterstützt. Auch dürfen wir immer wieder Experten aus Museen, Bibliotheken und Archiven im Rahmen von Hospitationsaufenthalten in Bayern begrüßen, in diesem Jahr etwa vom Ungarischen Nationalmuseum, dem Jüdischen Museum Budapest, der Wirtschaftswissenschaftlichen Bibliothek und der Széchényi Nationalbibliothek Budapest. Im Bereich der

Filmkunst konnte im Oktober 2002 das unter anderem von der Bayerischen Staatskanzlei und dem Ungarischen Ministerium für das Nationale Kulturerbe gemeinsam durchgeführte Bayerische Filmfest in Ungarn stattfinden.

Gerade in dem identitätsstiftenden Bereich der Kulturpflege hat das Ungarische Institut München einen festen Platz eingenommen mit seinem vielfältigen kulturellen Angebot einerseits, mit seiner fundierten wissenschaftlichen Arbeit andererseits. Um so mehr freue ich mich über das Engagement der Republik Ungarn bei der Förderung des Instituts und ihre Bereitschaft, das Ungarische Institut dauerhaft zu unterstützen.

Der Aktionsradius des Ungarischen Instituts verblüfft mich immer wieder. Das ganze Spektrum seiner Forschung und Arbeit wird einem erst langsam bewußt, wenn man immer wieder an ganz verschiedenen Stellen den Namen des Instituts und seiner Mitarbeiter liest – in Berichten des Forschungsverbundes *forost*, bei einem der Konzerte in der Münchener Muffathalle oder im Katalog der Ausstellung „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“.

Allen Ungarnfreunden wünsche ich, daß wir weiter von dieser glücklichen Verbindung von Wissenschaft und Kulturvermittlung profitieren können. Dem Ungarischen Institut München gratuliere ich herzlich zu seinen Leistungen und wünsche ihm jetzt erst einmal eine fröhliche Feier.

ISTVÁN HILLER, BUDAPEST

Grußbotschaft an die Festversammlung des Ungarischen Instituts München

Es ist mir eine besondere Ehre, Sie im Namen des Unterrichtsministeriums der Republik Ungarn zu begrüßen – dies zu meinem Bedauern nur in schriftlicher Form, da ich wegen anderweitiger Verpflichtungen ihrer freundlichen Einladung doch nicht Folge zu leisten vermag.

Es wäre müßig, ausgerechnet Ihnen zu beweisen, daß Bayern und Ungarn nicht nur infolge historischer Traditionen, sondern auch im gegenwärtigen Alltag durch Tausend Fäden miteinander verbunden sind. Ein erhellender Beweis hierfür ist die Zusammenarbeit auf höchster Ebene in der Bayerisch-Ungarischen Gemischten Regierungskommission, die zuletzt gerade in diesen Tagen – am 28.-29. November – unter der Leitung der beiden Vorsitzenden, von Staatskanzleiminister Erwin Huber und von András Bársony, parlamentarischem Staatssekretär im ungarischen Außenministerium, in Budapest zusammentrat. Im Arbeitsprogramm der Gemischten Kommission nimmt neben den Bereichen Wirtschaft, Recht, So-